



fono forum-Porträt:

Erling Bløndal Bengtsson

Ein großer Musiker mußte geboren werden, um einem Instrument, das unendlich lange im Schatten der kleinen Schwester Violine die Fron des Nur-Begleitens hatte ertragen müssen, seine Gleichberechtigung endgültig zu sichern. Pablo Casals war es, der Bachs sechs große Suiten der Vergessenheit entriß und durch sein Spiel das Violoncello adelte. Was an Werken damals existierte, wurde letzten Endes durch seine Kunst zum Leben erweckt. Es war nicht viel, und noch immer erreicht das Cello-Repertoire nicht das der glücklicheren Geiger, ganz zu schweigen von dem der überreichlich bedachten Pianisten. So klein aber das Repertoire ist, so wenig Cellisten gibt es auch. Jedenfalls wenn man die Legionen von Pianisten und Geiger anschaut, nimmt sich das kleine Häuflein derer, die da Cello spielen, recht kümmerlich aus. Jedoch nur in der Quantität. Wenn es um das

Können geht, bringen sie auf ihrem Instrument erstaunliche Dinge zustande, und so wie die Stars der Tastatur, des Dirigentenstabes gibt es auch bei den Cellisten Namen, die die Eingeweihten nur mit Feinschmeckermiene nennen, zuweilen auch mit ehrfürchtiger Scheu in der Stimme.

Casals gehört natürlich dazu, schon zur Legende geworden, Piatigorski, die Russen Rostropowitch, Schaffran und Knushevitzy. Blutjung gesellt sich zu ihnen die glänzend begabte Bella Davidowitch, die den ersten Preis im Wettbewerb des „Prager Frühlings“ gewann, der gleichfalls hochtalentierte Amerikaner Leslie Parnes. Janos Starker muß man nennen, Zara Nelsova, Fournier, Janigro, Tortelier, Gendron, Navarra.

Und den jungen Dänen Erling Bløndal Bengtsson.

Er kommt aus einem Lande, das zwar eine gesunde musikalische Kultur besitzt, das aber die Menschen mit jener bedächtigen Ruhe und einem glücklichen Sinn für die Realitäten des Lebens ausstattet, der geeignet ist, die nervöse Reizbarkeit, den unbedingten Willen, große Leistungen zu vollbringen, gar nicht erst aufkommen zu lassen. Bengtsson ist eine der wenigen Ausnahmen, heute schon in die vorderste Reihe der Cello-Virtuosos gehörend. Wie ich ihn kenne, wird er das Wort nicht einmal gern hören wollen, und schnell füge ich hinzu: ein hervorragender Musiker ist er natürlich dazu.

1932 wurde er geboren, in Kopenhagen. Schon als Dreijähriger kam er mit Musik in Berührung, er bekam eine Geige. Da er sie aber nicht wie eine Geige unter das Kinn schob, sondern auch noch beim dritten Versuch wie ein Cello zwischen die Knie klemmte, hatte das Schicksal gesprochen, er

durfte Cello lernen. Auf einem für ihn gebauten, versteht sich.

1942 spielte er zum erstenmal öffentlich mit Orchester in seiner Heimatstadt. 1948 ging er nach Amerika, um bei Gregor Piatigorski am Curtis-Institut in Philadelphia zu studieren. Schon zwei Jahre später wurde aus dem Schüler ein Lehrer: Piatigorski ging nach Los Angeles und sein Meisterschüler wurde sein Nachfolger. 1953 konnte er nicht widerstehen, als man ihm die Meisterklasse am Königlichen Konservatorium in Kopenhagen anbot.

Seitdem lebt er dort, unterrichtet und ist gerngesehener Gast in allen Musikzentren der Alten und Neuen Welt. Regelmäßig fliegt er nach Stockholm, wo er eine Celloklasse am dortigen Konservatorium leitet. Er hat in Detroit und Philadelphia gespielt, in Moskau und Baku (vor kurzer Zeit war er erst wieder in Rußland), in London, Berlin, Lissabon, Prag und Manchester feierte man ihn. Ein ständiges Repertoire von 35 Konzerten hat er einstudiert, das „auf Abruf“ bereit steht. Sein Instrument, dem er einen wunderbar weichen Klang entlockt, fertigte ihm erst vor einigen Jahren ein dänischer Instrumentenbauer an.

Schallplatten? Da hapert es. Jedenfalls in Deutschland. Er hat einige Dinge aufgenommen, die hier nicht zu bekommen sind, und Metronome hat das gesamte klassische Repertoire — unter dem ein klangtechnisch nicht besonders gut gelungenes Vivaldi-Konzert war — in Deutschland aufgegeben. Die Schallplatten-Industrie sollte sich den bedeutenden Künstler nicht entgehen lassen, er könnte das Repertoire um Wiedergaben von technischer Perfektion und eindringlicher Musikalität bereichern. Hans Otto Spingel